

Eins*

Frauen. Männer. Perspektiven

SONDERSEITEN VON UK – DER EVANGELISCHEN ZEITUNG UNSERE KIRCHE

ANGEMERKT

„Ihr macht eine tolle Arbeit, aber...“

VON ANGELIKA WEIGT-BLÄTGEN

Aber: ... „Wo sind bei euch die schwarzen und wo die reichen Frauen?“, fragt eine Vertreterin der Delegation der United Church of Christ aus den USA nach ihrer



Teilnahme an einer Veranstaltung der Frauenhilfe. Sie hat Recht: Women of colour – Fehl-anzeige; soziale Vielfalt – Fehl-anzeige.

„Wir feiern den Weltgebets-tag ökumenisch, abwechselnd in der katho-

lischen Kirche und bei uns“ (heißt: in der evangelischen Kirche). Andere Konfessionen und Denominationen: Fehl-anzeige – meistens.

Ökumene scheint noch immer konzentriert auf das katholisch-evangelische Verhältnis, bei wachsender Ungeduld und nachlassendem Verständnis. Zu viele Fragen sind kaum noch vermittelbar, längst subversiv geklärt oder mit schlechtem Gewissen praktiziert. Die Teilnahme konfessionsverschiedener Paare beim Abendmahl, das gemeinsame Feierabendmahl beim Kirchentag, die geteilte liturgische Mahlzeit, nicht zuletzt die Frauenmahle, die während der Reformationsdekade entstanden sind, sind Beispiele dafür. Frauen und Männer können eine Trennung, ein Leerausgehen am „Tisch des Herrn“, nicht länger ertragen, wenn gleichzeitig Menschen hungern.

Wie kann in dieser Gemengelage Gespräch gelingen, Solidarität ohne konfessionelle Überheblichkeit geübt werden? Mit den Frauen, die sich in der Bewegung Maria 2.0 für eine Ordination von Frauen in das Priesteramt engagieren? Mit den Frauen und Männern, die ihre Hoffnung auf den synodalen Weg setzen?

Aktuelle Fragen, die Antworten brauchen und ein gemeinsames Engagement für Gerechtigkeit – für alle in der weltweiten Menschheitsfamilie. Das ist schließlich Ökumene.



Gleichberechtigung? Wir sind auf dem Weg!

In der evangelischen Kirche wird der Anspruch an ein gleichberechtigtes Miteinander der Geschlechter selten in Frage gestellt. Aber vollständig verwirklicht ist er auch nicht. Gleichberechtigung muss immer wieder neu gelebt werden – auch im ökumenischen Austausch. In EINS* gehen wir – im Schwerpunkt auf Seite 2 und 3 – dem Thema genauer nach. Tipps, Termine und ein Genderbild regen wie immer zum Besuch von (Online-) Seminaren und zum Nachdenken an.

FOTO: PIXABAY

Wenn Mutti früh zur Arbeit geht

INTERNATIONALER FRAUENTAG Die Gleichberechtigung der Frau war in der DDR vorgegeben. Mit Gerbera, einer halben Flasche Wein und Tanz für die werktätigen Frauen wurde der 8. März gefeiert

VON ANDREAS PIONTEK

Der Internationale Frauentag war im sozialistischen Jahreskalender ein ganz besonderer Tag. Kinder bastelten für ihre Mütter in Kindergarten und Schule kleine Geschenke. Würdig sollte dieser Tag begangen werden. In den volkseigenen Betrieben wurden die werktätigen Frauen von den Betriebsleitungen, die meist männlich waren, zu einer Kaffeefahrt oder zum Tanz eingeladen. Von den Genossen wurden Reden gehalten über die Bedeutung der Frauen für die sozialistische Gesellschaft. Besonders verdienstvolle Arbeiterinnen wurden an diesem Tag ausgezeichnet.

Ich gestehe: Für mich, der ich damals in einem Betrieb für Rundfunk- und Fernsehtechnik (RFT) arbeitete, war das Ganze irgend-

wie eigenartig. Ein Frauenkampftag ohne Demo, ohne dass deutlich wurde, dass es um Frauenrechte und Gleichberechtigung ging.

Das Selbstverständnis von der Rolle der Frau war in dieser sozialistischen Gesellschaft vorgegeben. Gleichberechtigung war ein ökonomisches Thema. Frauen waren wie Männer Werk-tätige. Sie, die Frauen, waren unentbehrlich in der Produktion. In der Tat wäre vieles zusammengebrochen, wenn die Frauen nicht mitgearbeitet hätten. Mit Kinderkrippen und Wochenkrippen, mit Kindergärten und Schulhorten sorgte der DDR-Staat dafür, dass Frauen auch im 3- oder 4-Schicht-System arbeiten konnten. „Wenn Mutti früh zur Arbeit geht, ...“ Dieses sozialistische Kinderlied kannte jede und jeder in der DDR.

Dass Frauen in sozialistischen Betrieben „ihren Mann stehen“ sollten, bedeutete oft eine Doppelbelastung der Frauen. Frauen arbeiteten im Schichtsystem, hatten Familie und Haushalt zu bewältigen. Alle Frauen in meiner RFT-Brigade erlebten es so.

Am 8. März in der DDR ging es eher nicht um Gleichberechtigung und höhere Löhne, obwohl Frauen meist weniger verdienten als Männer. Auch ging es nicht um bessere Arbeitsbedingungen, Frauen waren allerdings durchaus stolz über die Anerkennung. Ebenso brauchten sie keine Genehmigung ihrer Ehemänner, wenn sie berufstätig sein wollten, wie etwa die Frauen im Westen Deutschlands bis 1977.

Hier war man in der Tat im Osten fortschrittlicher. Frauen konnten und sollten sich verwirklichen können. Sie hatten selbst ein Ein-

kommen und waren so abgesichert. Daraus erwuchs ein ganz eigenes Selbstwertgefühl. Sie waren unabhängig und konnten sich, wenn sie politisch auf Linie waren, auch selbst verwirklichen.

Auch wenn heute von Gleichberechtigung gesprochen wird, geht es um gerechte Teilhabe und Abbau von Diskriminierung: Welche Chancen haben Frauen und Männer in dieser Gesellschaft, sich selbst zu verwirklichen? In einer vom Leistungsstress dominierten sozialen Marktwirtschaft und oft noch vorherrschenden traditionellen Rollenbildern haben es Frauen noch immer schwerer als Männer. Es gibt noch viel zu tun.

■ **Andreas Piontek** ist Superintendent des Kirchenkreises Mühlhausen/Thüringen und Mitglied der EKD-Synode.

Digitalisierung: „Gelegenheitsfenster“ für die Gleichstellung

Im Januar hat die Sachverständigenkommission für den Dritten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung ihr Gutachten „Digitalisierung geschlechtergerecht gestalten“ an Bundesgleichstellungsministerin Franziska Giffey übergeben.

„Welche Weichenstellungen sind erforderlich, um die Entwicklungen in der digitalen Wirtschaft so zu gestalten, dass Frau-

en und Männer gleiche Verwirklichungschancen haben?“, lautet der Auftrag der Bundesregierung.

„Die Digitalisierung öffnet ein Gelegenheitsfenster“, so die Vorsitzende der Kommission, Aysel Yollu-Tok. „In diesem scheinbar rein technischen Prozess müssen wir herrschende Geschlechterverhältnisse sichtbar machen, Geschlechterstereotype hinterfragen und Machtverhältnisse neu verhandeln.“

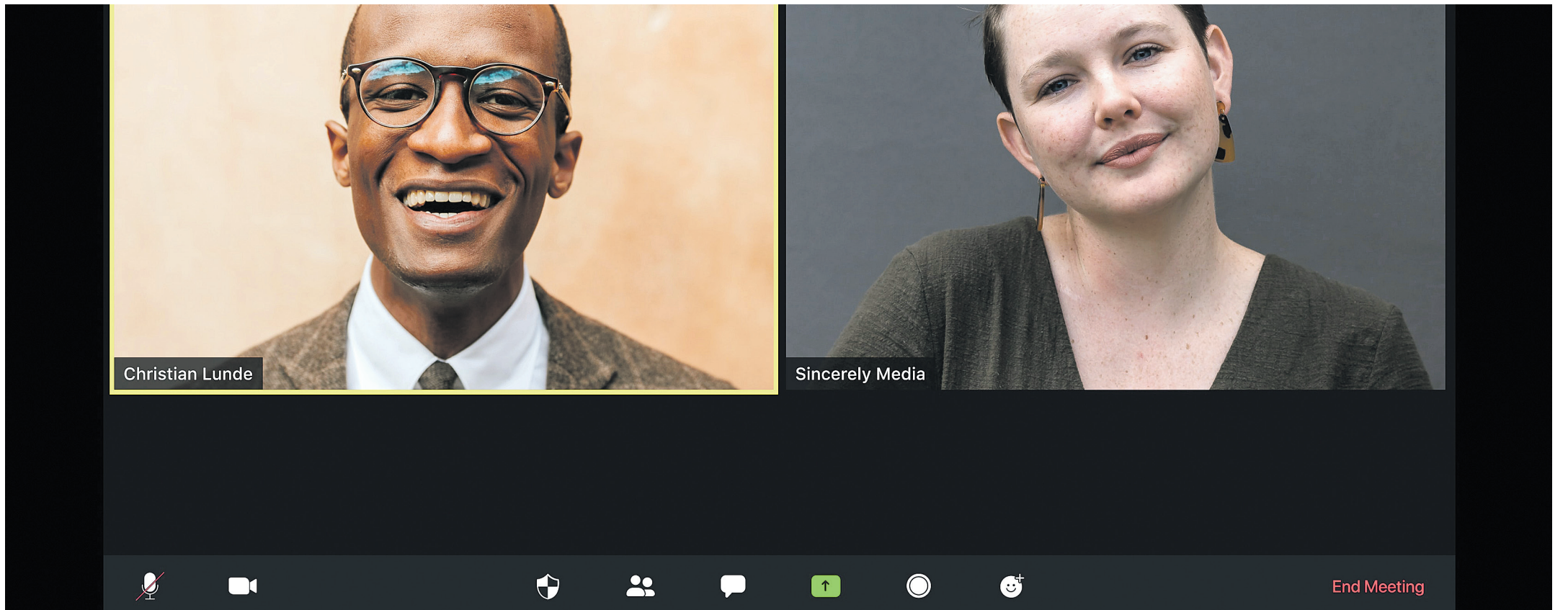
Denn ob wir mit der Gleichstellung der Geschlechter vorankommen, hängt von der Gestaltung der digitalen Transformation ab.“

Die Sachverständigenkommission spricht sich für eine soziotechnische Perspektive auf Digitalisierung aus. Dies bedeutet, den Einsatz automatisierter Prozesse in ihrem gesellschaftlichen Kontext zu betrachten und aktiv zu gestalten. „Wir formulie-

ren 101 Handlungsempfehlungen, um die Verwirklichungschancen im Zuge der Digitalisierung für alle zu stärken“, so Yollu-Tok. Handlungsfelder sind etwa digitalisierte Verfahren zur Aufdeckung von Hatespeech oder die geschlechtergerechte Verteilung von Finanzmitteln. MT

■ **Internet:** www.dritter-gleichstellungsbericht.de

Abo-Werbung UK



Ökumenische Begegnung am Computer Mittels moderner Technik können Menschen über die ganze Erde hinweg Kontakt halten – wie hier per Videokonferenz. FOTO: VISUALS ON UNSPLASH

„Oh, nur Männer in dieser Gruppe“

GENDER UND ÖKUMENE (I) Eine Partnerschaft über Kontinente hinweg: Die digitale Form der Kommunikation bietet auch in der Ökumene große Chancen. Über Frauenfußball, Digitalisierung und Gender in der Ökumene in Zeiten von Covid-19

VON CAROLIN DAUBERTSHÄUSER

Seit im März 2020 die Covid-19 Pandemie Europa erreichte, beobachten wir einen Digitalisierungsschub in der Ökumene, der zeigt, wie zentral das Thema Gender in der ökumenischen Arbeit ist. Ich beobachte, dass an einem digitalen Planungstreffen für eine internationale Begegnung nur eine Frau aus dem Globalen Süden, aber sechs Frauen aus dem Globalen Norden teilnehmen. Ich beobachte in einem digitalen Begegnungsformat, dem Ecumenical Global Hangout, dass sich weit mehr Männer zu Wort melden als Frauen.

Ist der Umgang mit digitalen Kommunikationsformen unterschiedlich weit verbreitet unter Frauen und Männern? Oder spiegeln sich im Digitalen unterschiedliche Kommunikationsformen von Frauen und Männern? Haben wir in der Ökumene die strategische Bedeutung des Empowerment von Frauen vernachlässigt?

In der Partnerschaftsarbeit zwischen den Kirchenkreisen Dortmund und Bolenge in der Demokratischen Republik Kongo bringen sich mehr und mehr junge Frauen ein. Woran liegt das?

Im Herbst 2019 waren wir mit einer Delegation von mehrheitlich jungen Frauen aus Dortmund in Bolenge zu Besuch. Die Partner*innen haben schon während unseres Besuches re-

Inzwischen gibt es einen regelmäßigen Austausch

agiert und ebenfalls junge Frauen zu Gemeindebesuchen und Exkursionen eingeladen.

Heute gibt es in der Partnerschaft einen regelmäßigen Austausch über die sozialen Medien. Wir sprechen über Projektanträge und über Fußballspiele von Borussia Dortmund – auch in Bolenge wird jedes Tor für

den BVB gefeiert. In Bolenge erlebte unsere Delegation, dass es dort ein überregional erfolgreiches Frauen-Fußball-Team gibt, das tausende von Zuschauer*innen ins Fußballstadion lockt.

Manchmal werden nun die Leistungen des BVB mit denen dieser Frauenmannschaft verglichen. „Der BVB war heute aber schlechter als eure Frauenmannschaft“. Das klingt zunächst lustig, trägt aber auch jedes Mal dazu bei, dass die Leistung von Frauen positiv benannt wird.

Das wirkt sich auch auf andere Themen und Bereiche aus. In den gemeinsamen Videokonferenzen, die wir seit Sommer 2020 in regelmäßigen Abständen durchführen, merken wir: Die Gesprächskultur zwischen unseren Partnerschaftsgruppen hat sich verändert. Wir stellen fest, dass der Redeanteil von jungen Frauen aus Deutschland stark zugenommen hat.

Die ungezwungene Kommunika-

tion in Kurznachrichten, die zum Abbau von Hierarchien führt, trägt dazu viel bei. Auch der Mut, sich gegenseitig auf Repräsentationsfragen aufmerksam zu machen, hat zugenommen. Nachdem eine Kirche an einer ersten Videokonferenz nur mit männlichen Mitgliedern vertreten war, fragte eine Teilnehmerin nach den Gründen. Als eine Kirche für eine Redaktionsgruppe eines gemeinsa-

„Das müssen wir noch ändern!“

men Internet-Blogs nur männliche Mitglieder nominierte, kommentierte eine Frau: „Oh, nur Männer in dieser Gruppe!“ Die Reaktion der Partner*innen folgte sofort: „Ach ja, das müssen wir noch ändern.“

Bei der nächsten Sitzung nahmen zwei Frauen teil, wenige Tage später teilten die Partnerschaftsgrup-

pe mit, dass nun eine Frau als Vorsitzende der Partnerschaft gewählt worden sei.

Frauenfußball, Gender und Digitalisierung – im ökumenischen Austausch kommt all dies zusammen. Wir spüren stärker als zuvor, dass wir die Digitalisierung nutzen können, um über die noch immer ungleiche Verteilung von Frauen und Männern in unseren Gremien ins Gespräch zu kommen. Das Potenzial für eine umfassende Neugestaltung der Entscheidungsräume, für die Einbeziehung von jüngeren Generationen und eine Ent-Hierarchisierung von Gesprächsräumen, dieses Potenzial ist nun da.

■ **Carolin Daubertshäuser** arbeitet im Referat Ökumene des Kirchenkreises Dortmund. Sie organisiert neue, digitale Formate in der Corona-Zeit: Global Ecumenical Hangouts, bei denen Menschen aus vier bis fünf Kontinenten zusammenkommen und sich vernetzen.

Weltgebetstag der Frauen: eine ökumenische Basisbewegung

GENDER UND ÖKUMENE (II) Zwischen Versmold, Venezuela und Vanuatu – am ersten Freitag im März gehen Gebete um die ganze Welt. Wofür? Warum? Von wem? Über die ökumenische Dimension des Internationalen Weltgebetstags der Frauen

VON ANGELIKA WEIGT-BLÄTGEN

Silvester in den Nachrichten: Es erreichen uns Bilder von Feuerwerken und anderen Ritualen, mit denen rund um die Welt das neue Jahr begrüßt wird, bevor wir um Mitternacht anstoßen.

„Kaum ist die Sonne uns entschwunden, weckt ferne Menschen schon ihr Lauf, und herrlich neu steigt alle Stunde die Kunde deiner Wunder auf.“ – Das Abendlied zum Abschluss jeden Weltgebetstages schafft es zwar nicht in die Nachrichten, es sagt jedoch: Der Weltgebetstag der Frauen ist die ökumenische Basisbewegung, die Menschen in über 150 Ländern rund um den Globus verbindet.

Am ersten Freitag im März gehen sie um die Welt: Die Gebetsanliegen, die theologischen Schwerpunkte und die Informationen über

die Lebenssituationen von Frauen und Mädchen aus einem Land, dessen Lage, Größe, ökonomische, ökologische und soziale Situation mehr oder weniger bekannt sind.

Oder was wissen oder wussten Sie vor dem 5. März 2021 über Vanuatu? Und Palästina? 2024 wird der Weltgebetstag dazu herausfordern, uns mit der instabilen Lage im Nahen Osten

Was wissen Sie über Vanuatu? Oder die Cook-Inseln?

und dem Verhältnis zwischen Israel und Palästina zu beschäftigen. Oder die Cookinseln? Sie haben bis 2025 Zeit, sich einzulesen.

Frauen aus sechs Regionen der Welt – Afrika, Asien, Europa, Karibik-Nordamerika, Lateinamerika, Naher Osten und Pazifik – entsen-

den nach Abstimmung in ihren Nationalen Komitees je zwei Delegierte in das Internationale Weltgebetstagskomitee. Eine kleine Geschäftsstelle in New York koordiniert die internationale Arbeit, die Auswahl der Länder, die Vorschläge zur Liturgie. Die nationalen Komitees verantworten die Übersetzungen, die Begleitmaterialien, die Verwendung der Kollekten wie auch die Auswahl von Projekten.

Die Kollekte betrug 2019 in Deutschland 2,5 Millionen Euro!

Gefördert werden Projekte mit einer Laufzeit von ein bis drei Jahren. 2020 wurden mit Kollektenmitteln aus Deutschland 50 neue Projekte in 30 Ländern gefördert, die sich folgenden Zielen verpflichtet fühlen:

- Politische und gesellschaftliche Teilhabe von Frauen
- Überwindung geschlechtsspezifischer und sexualisierter Gewalt

- Wirtschaftliche Eigenständigkeit, berufliche Qualifikation
- Bildung für Mädchen

- Ernährungssouveränität – Frauen helfen, sich und ihre Kinder selbstständig zu ernähren

- Umgang mit den Folgen des Klimawandels, Entwicklung von Anpassungsstrategien

„Informiert beten – betend handeln“ – das Motto des Weltgebetstags verbindet Spiritualität und Engagement für Gerechtigkeit und zunehmend für Anpassungsstrategien an den Klimawandel.

Das Deutsche Komitee unterstützt seit Jahren das Medien Netzwerk „femLINKpacific“. „Vanuatu Young Women for Change“ sind Teil des Netzwerkes. Junge Frauen lernen zum Beispiel, Wettervorhersagen aus dem Englischen und Französischen in die lokalen Sprachen zu übersetzen, sodass Frauen auch in entle-

genen Gebieten von drohenden Naturkatastrophen wie Überschwemmungen und Wirbelstürmen erfahren, Vorkehrungen treffen und sich und ihre Familien in Sicherheit bringen können.

Wie passt das alles zu den Frauen, die hier in Deutschland die Gottesdienste zum Weltgebetstag feiern? Es passt! Seit über 100 Jahren nehmen Frauen unterschiedlicher Kirchen und Denominationen andere Frauen in ihr Gebet und an ihr Herz, tragen mit ihrer Kollekte und ihren Spenden „zwischen den Jahren“ Frauen- und Mädchenprojekte weltweit. Der Weltgebetstag ist eine Gebets- und Aktionsgemeinschaft der kleinen Münzen. Zusammen bewirken sie Großes.

■ **Angelika Weigt-Blätgen** ist leitende Pfarrerin der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen e.V.



Trotz aller Unterschiede: Gemeinsam glauben Ob ökumenisch oder nicht: Der starke Zuspruch von Christ*innen beider Konfessionen bei den Kirchentagen (hier in Berlin 2017) zeugt von der Sehnsucht, mehr Gemeinsamkeit zu leben – gerade auch unter Geschlechterperspektiven. Fotos oben: Martin Rosowski, Brigitte Vielhaus. FOTOS: ÖKT, MICHAEL MIETHE, KAY HERSCHELMANN

Die trotzige Kraft der Überzeugung

GENDER UND ÖKUMENE (III) Auf einer Skala von 1 bis 10: Wieviele Punkte gebe ich meiner Kirche? Eine katholische Frau und ein evangelischer Mann diskutieren über Geschlechtergerechtigkeit – und darüber, woher die Kraft stammt, trotz Enttäuschung nicht aufzugeben

Wie steht es um Geschlechtergerechtigkeit in der katholischen und der evangelischen Kirche? Dazu im Interview: Brigitte Vielhaus. Die katholische Theologin ist seit langem mit der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) verbunden und leitet seit 2018 die Bundesgeschäftsstelle der kfd in Düsseldorf.

Und: Martin Rosowski. Der evangelische Theologe war lange Jahre Geschäftsführer der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland. Seit der Gründung des „Evangelischen Zentrums Frauen und Männer“ im Jahr 2016 leitet er zusammen mit Eske Wollrad das Zentrum in Hannover.

Vielhaus und Rosowski haben seit vielen Jahren vielfältige Erfahrungen in der Leitung von Projekten der Katholikentage, Evangelischen Kirchentage und Ökumenischen Kirchentage. Bereits 2003, beim ersten ÖKT in Berlin, gab es eine enge Kooperation.

■ UK: Frau Vielhaus, Herr Rosowski, auf einer Skala von 1 als niedrigstem und 10 als höchstem Wert – wie nehmen Sie den Stellenwert des Themas „Geschlechtergerechtigkeit“ in Ihrer Kirche wahr?

Vielhaus: Meiner Kirche kann ich leider nur zwei Punkte geben, da gibt es viel Nachholbedarf. Die katholische Kirche lehrt eine problematische und überholte Geschlechteranthropologie, die sich vor allem bei der Diskussion zur Nicht-Zulassung von Frauen zum Priesteramt verhängnisvoll auswirkt. Die Sexuallehre muss dringend der modernen Wis-

senschaft und der Lebenswirklichkeit angepasst werden. Angesichts dessen, was möglich sein könnte, hängen wir weit zurück.

Rosowski: Die zwei Punkte kann ich für meine Kirche locker verdoppeln, aber bei mehr als einer „fünf“ lande ich auch nicht. Natürlich haben wir den Ämterzugang der Frauen, eine starke Repräsentanz von Frauen im Pfarrberuf, wir haben auch Frauen in kirchenleitenden Ämtern – allerdings zu wenige. Das liegt weniger an den Frauen, als daran, wie Führung funktioniert und wie Leitung organisiert wird. Dies ist zunehmend auch für Männer abschreckend.

■ UK: Wo gibt es auf evangelischer Seite Verbesserungsbedarf?

Rosowski: Sehr problematisch sind die aktuellen Überlegungen auf EKD-Ebene, mit dem „Evangelischen Zentrum Frauen und Männer“ einen wichtigen Ort basisorientierter Geschlechterarbeit finanziell auszutrocknen. Dies ist umso bestürzender, als insbesondere jüngere Männer der Kirche den Rücken kehren. Da hat die katholische Kirche mit der Männerseelsorge durchaus einen anderen, geschlechtsspezifischen Zugang.

Vielhaus: Dafür beeindruckt mich in der evangelischen Kirche, dass dort sehr viel offener über die Vielfalt von Lebens- und Familienformen und Geschlechteridentitäten gesprochen wird, auch über lesbische und schwule Partnerschaften. Hier hat die katholische Kirche noch viel Nachholbedarf.

■ UK: Was motiviert Sie, Frau

Vielhaus, über so viele Jahre ihrer Kirche trotz der Defizite die Treue zu halten und sich in ihr weiter zu engagieren?

Vielhaus: Die Kraft des Glaubens. Die Kraft der Überzeugung. Dass es Sinn macht, sich für das Evangelium einzusetzen und diese Werte weiterzugeben. Ich weiß um die Ambivalenz meiner Worte. Ich habe gelernt, manche Widersprüchlichkeiten auszuhalten und damit zu leben. Manchmal macht es mir weniger aus, und manchmal verstehe ich die Menschen, die ihre Kirche verlassen, weil diese Widersprüchlichkeiten nicht zu ertragen sind. Ich habe in mir eine ganz starke Kraft, einen starken Glauben und die Überzeugung, dass es gut ist, dass ich das mache, was ich mache. Dass es gut ist für die kfd und die Frauen in unserer Kirche. Mich tragen auch die vielen interessanten ehrenamtlichen Frauen und ihr unverzichtbares Engagement in der kfd.

■ UK: Herr Rosowski, wie gehen Sie mit Rückschlägen um? Was hält Sie?

Rosowski: In all den Jahren habe ich im Dialog mit den Männern und in der Kooperation mit den Frauen viele Erfahrungen gemacht. Ich durfte Zeitzeuge sein, wie sich Rollenbilder verändert, vervielfältigt und modernisiert haben. Das hat mich immer wieder motiviert und herausgefordert.

■ UK: Der Ökumenische Kirchentag muss ja leider nun weitgehend ausfallen und findet in einem kleinen Rahmen digital statt. Welche Themen hätten Sie dort gerne diskutiert?

Vielhaus: Erst mal die ganze Diskussion der Zulassung von Frauen zu allen kirchlichen Ämtern. Ich hätte es auch spannend gefunden, ökumenisch über den Umgang mit sexualisierter Gewalt zu sprechen. Und natürlich das immerwährende Feld von Gleichberechtigung von Frauen in Kirche und Gesellschaft, neben der Frage nach der Mahlgemeinschaft natürlich.

Rosowski: Wie hängen eigentlich Rechtspopulismus, Antisemitismus, Antidemokratiebewegung, Verschwörungstheorien mit der Genderperspektive zusammen? Welche Geschlechterbilder stecken hinter diesen Ideologien? Ich hätte auch gern darüber diskutiert, wie wir die Kategorie Geschlecht auch zusammendenken müssen mit Rassismus, Klimafragen, Antidiskriminierung – auch im generationsübergreifenden Kontext.

■ UK: Welche ökumenischen Themen stehen in Ihren Arbeitsbereichen für 2021 an?

Vielhaus: Wir haben ja verschiedene, langjährige Projekte, wie den ökumenischen Christinnenrat oder den Weltgebetstag der Frauen. Und wir bereiten uns schon intensiv auf den Katholikentag 2022 in Stuttgart vor. Der Synodale Weg beschäftigt uns sehr und die damit verbundenen Hoffnungen auf Veränderung.

Rosowski: Wir haben im letzten November eine sehr informative Tagung zum Thema Vaterschaft und die Reform des Abstammungsrechtes veranstaltet. Aktuell arbeiten wir an einer gemeinsamen Erklärung und Stellungnahme für wei-

tere Anhörungen. Ein Punkt ist außerdem die Etablierung geschlechtersensibler Beratungsangebote im Bereich sexualisierter Gewalt. Da werden wir im zweiten Halbjahr sicherlich gemeinsam mit den katholischen Vertreter*innen eine Veröffentlichung herausbringen. Darüber hinaus beschäftigt uns die Care-Debatte und da unter anderem der Blickwinkel der Männer zum Beispiel als Pflegenden.

■ Herr Rosowski, welche drei Wünsche haben Sie an Brigitte Vielhaus und die katholische Kirche?

Rosowski: Ich wünsche den katholischen Frauen auf dem Weg der Partizipation an allen Ämtern, Stichwort Maria 2.0, ganz viel Erfolg. Wir stehen solidarisch an ihrer Seite! Und ich wünsche Ihnen Mut in der weiteren Aufdeckung der Strukturen von sexualisierter Gewalt – auch da sind wir gemeinsam auf dem Weg. Uns allen wünsche ich, dass es nicht so lange dauert, bis wir einen neuen Ökumenischen Kirchentag mit einem Zentrum Gender veranstalten können.

■ UK: Frau Vielhaus, was geben Sie Martin Rosowski und der Evangelischen Kirche mit auf den Weg?

Vielhaus: Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich die Freiheit in ihrem Diskurs erhalten, den Blick auf die Wirklichkeit der Menschen dabei nicht verlieren und von der liturgischen Vielfalt ihrer ökumenischen Partner*innen profitieren.

■ Das Interview führten Martin Treichel und Nicole Richter vom Institut für Kirche und Gesellschaft der EkvW.

TERMINE

**Sprache: Geschlecht:
Gerecht**

25.-26. März 2021, Online

Online-Studientage für eine bewusster Kommunikation: Seit Ende 2018 ist es möglich, beim Eintrag ins Personenstandsregister außer den Geschlechtern „männlich“ und „weiblich“ auch die Option „divers“ zu wählen. Deutschland gehört damit zu den wenigen Staaten weltweit, die die Existenz von mehr als zwei Geschlechtern rechtlich anerkennen. Die Tagung informiert über die neuen, gesetzlichen Veränderungen und ihre Auswirkungen und zeigt, wie geschlechtergerechte Kommunikation praktisch funktioniert.

■ *Information und Anmeldung bei Anke Engelmann, anke.engelmann@kircheundgesellschaft.de, Telefon (0 23 04) 7 55 - 230*

**„Auf immer und ewig:
Schwesterherz
und Bruderheld“**18.-20. Juni 2021, Stift Börstel, Os-
nabrücker Land

Ein Seminarwochenende für Geschwister: Keine andere familiäre Beziehung umfasst so viele Lebensjahre wie die Verbindung mit einer Geschwisterperson.

In diesem Seminar wollen wir dieser besonderen Lebensbeziehung Raum geben. In ausführlichen Gesprächen ist Zeit, die Geschwisterbeziehung miteinander anzuschauen. In Impulsen und Referaten machen wir uns mit der Psychodynamik geschwisterlicher Verbindungen vertraut. Und wir werfen einen Blick auf die Frage, wie Schwestern und Brüder zu biblischen Zeiten miteinander umgegangen sind.

■ *Information und Anmeldung bei Kathrin van Meegen, kathrin.vanmeegen@kircheundgesellschaft.de, Telefon (0 23 04) 7 55 - 308.*

**Online-Talk zur
Gleichstellung: „Themen,
Thesen und Triumphe“**19. März 2021, 19 bis 20.30 Uhr,
Online

Wie sieht es aus um die Gleichstellung in Kirche und Gesellschaft? Im Rahmen des Internationalen Frauentages schauen wir auf die Situation in Deutschland und fragen nach: Wie steht es um die Gleichstellungspolitik? Welche Gleichstellungsthemen werden derzeit in der Evangelischen Kirche behandelt? Wo sind bereits Erfolge zu verzeichnen? Und an welchen Stellen muss es konsequent weitergehen in Sachen Geschlechtergerechtigkeit?

Im Gespräch dabei sind: Christel Steylaers, Sprecherin der Bundesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauen- und Gleichstellungsbeauftragter (BAG), Kristin Bergmann, Leiterin des Referats Chancengerechtigkeit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

■ *Information und Anmeldung bei Anke Engelmann, anke.engelmann@kircheundgesellschaft.de, Telefon (0 23 04) 7 55 - 230.*

**Mein Gender-Bild: Ritter Rosa**

Seit neun Monaten bin ich Mutter. Ich will mein Kind geschlechtsneutral erziehen. Das Kind hat nie hellblaue Strampler oder Autos und Bagger auf seinem Pulli. Auch im Jahre 2021 ist das nicht so einfach. Sobald die Discounter Babysachen im Angebot haben, ist die Geschlechtertrennung ganz real: Das Sortiment ist aufgeteilt in Blau und Rosa. Einhorn, Prinzessin und Regenbogen versus Dinosaurier, Ritter und Traktor. Und damit man sich nicht doch mal noch als unerfahrene Mama vergreift, ist alles mit „Für Girls“ oder „Boys“ gekennzeichnet.

Ich erinnere mich gut an einen Satz meines Vaters – für die frühen 80er Jahre noch ungewohnt: „Du darfst bei allem sagen, ich mag oder ich kann das nicht. Aber ich will nie hören: weil ich ein Mädchen bin.“ Und das will ich auch an mein Kind weitergeben. Du musst keine Ritterrüstungen tragen. Oder rosa Pullis mit Einhörnern. Aber du darfst. Auch als Junge.

■ *Martina Döbler, Mutter von Theo, Fotografin und Grafikerin (tsew) für UK.*

Väter und Kinder – da geht was

FORTBILDUNG *Trainer für Vater-Kind-Veranstaltungen: Eine Fortbildung qualifiziert Männer, die dann selbst Angebote für die Arbeit mit Vätern und Kindern entwickeln und durchführen*

VON JÜRGEN HAAS

15 Männer treffen sich in einer kirchlichen Tagungsstätte. Sie sind Erzieher, Sozialarbeiter, Techniker, Chemiker im Alter von 25 bis 50 Jahren eine Zielgruppe, die für die Kirche oft nur schwer zu erreichen ist. Alle verbindet ein Ziel und ein Interesse – sie wollen Trainer für die Vater-Kind-Arbeit werden.

Um das Abschlusszertifikat zu erhalten, absolvieren sie sieben Module, in denen auf vielfältige Wei-

se Vater-Kind-Beziehungen thematisiert werden. Neben wissenschaftlichen Erkenntnissen aus der Väterforschung steht auch das Verhältnis zum eigenen Vater auf dem Programm.

Nicht alle Männer konnten die Erfahrung einer von Wertschätzung getragenen Vater-Sohn-Beziehung machen. Im Schonraum der Gruppe ist Gelegenheit, darüber zu reden – für viele das erste Mal. Aus der biographischen Auseinandersetzung, aber auch aus der fachlichen Diskussion über sich wandelnde Vaterschafts-

konzepte wird deutlich, wie vielfältig das Vatersein heute aussieht. Und wie wichtig es ist, mit Vätern über die Chancen und Widersprüchlichkeiten des Vaterseins ins Gespräch zu kommen.

Die angehenden Trainer möchten gezielt Angebote für Väter und Kinder entwickeln und sehen darin einen Beitrag zur Förderung von partnerschaftlicher Erziehungsverantwortung. Die evangelische Kirche, insbesondere die Männerarbeit im Institut für Kirche und Gesellschaft,

EVANGELISCHE IDENTITÄT

**Alles locker,
alles Wurst?**

VON CLAUDIA REIFENBERGER

Lieber evangelisch, das ist viel lockerer.“ Ich bin immer ein bisschen zusammengezuckt im Traugespräch mit gemischt konfessionellen Paaren oder im Taufgespräch. „Evangelisch“ gleich „locker“?



FOTO: PRIVAT

Locker. Das meint: lässig, unkompliziert; aber auch leichtfertig, ohne sittlichen Halt, mit vielen Freiheiten.

Am ersten Sonntag im März 1522, gleich zu Beginn der Fastenzeit, lädt der Buchdrucker Christoph Froschauer in Zürich zum Wurstessen ein. Er bricht damit öffentlich die kirchlichen Fastenvorschriften und liefert so auch den Anlass für handfeste Auseinandersetzungen bis hin zu Prügeleien. Ist Froschauer einfach locker? Oder sogar liederlich?

Ganz im Gegenteil, denn für seine geplante Provokation muss er sich vor dem Stadtrat verantworten. Mit dem Wurstessen münzt er um, was der Pfarrer und spätere Reformator Ulrich Zwingli schon seit einiger Zeit predigt: die strikte Orientierung an Jesus Christus und an der Bibel und nicht an kirchlichen Vorschriften.

Zusammengefasst hat Zwingli diese Überzeugung in der Predigt mit dem Titel „Von der Wahl der freien Speisen“. Keine menschliche Instanz hat das Recht, dem freien Christenmenschen religiöse Vorschriften zu machen.

Die stärkste Wirkung der Reformation, die große gesellschaftliche Umwälzungen angestoßen hat, ist eine religiöse. Sie hat Menschen das Bewusstsein vermittelt, dass der Einzelne ein unmittelbares Verhältnis zu Gott haben kann.

Die Kirche aber ist ein Instrument dafür, dass dieses Gottesverhältnis gelebt werden kann. Bewusst. Verantwortlich. In Freiheit ja. Aber alles andere als locker.

■ *Claudia Reifenberger ist Superintendentin des Evangelischen Kirchenkreises Herne.*

■ *Jürgen Haas ist Koordinator der Vater-Kind-Agentur am Institut für Kirche und Gesellschaft.*